Gedichte

von

Lebrecht Noeller.

Dresden,
Gedruckt bey Carl Gottlob Gärtner.

NATIONALE FORSCHUNGS- UND GEDENKSTÄTTEN
ZENTRALBIBLIOTHEK DER DEUTSCHEN KLASSIK WEIMAR
BIBLIOTH·DUC·
ALTENBURG.

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

Herrn

Iohann Sebastian v. Wirsing,

Churfürstl. Sächs. hochbestallten Landes-Ältesten im Sprembergischen Kreise des Markgrafthums Niederlausitz, Rittmeistern von der Armee, auch Erb - Lehn - und Gerichtsherrn zu Gosda, Proschim, Welze etc. etc.

in Unterthänigkeit

gewidmet.

Inhaltsverzeichniſs.

An Matthison . . Seite 1
Die Insel, an Klaus . . 5
Die Liebe 12
Naumanns Manen . . . 16
An die Entfernte . . . 20
Phantasie 22
Telynhards Erscheinung . . 25
Mein Dank, an Gleim . . 29
An Phädon 32
An die Nachtigall . . . 35

An ein Veilchen . . Seite 37
An eine Quelle . . . 39
Der Strauß . . . 42
Weihe 44
Morgenspaziergang . . . 46
Einladung, an Petri . . 50
Einladung, an Petri . . 53
Wintergemälde . . . 57
Laidons Fesseln . . . 59
An den Frieden . . . 61
An den Abendstern . . . 64
An ein Rosenknöspchen . . 66
Die Knabenjahre . . . 68
Röfsigs Manen . . . 72
Der rückkehrende Krieger . . 74
An die Freude . . . 77
Sehnsucht nach dem Frühlinge . . 83
Frühling und Liebe . . . 87
Mailied 90

Herbstlied . . Seite 93
Warnung 96
Winter und Liebe . . . 99
Der Strauß 102
An den Genius des Jahres 1800 . 106
Phantasie 111
An die väterlichen Fluren . . 116
An einen Wald . . . 119
Phantasie 121
Cäciliens Bestattung . . 124
Trost an Henrietten . . . 132
Ich denke Dein . . . 134
An die Ungetreue . . . 136
Die Schiffende . . . 141
Aufruf zur Freude . . . 144
Die Schiffende . . . 146
Der tröstende Genius . . . 148
Der erste Mai . . . 150
Nichts ohne Sie . . . 152

An Julien - - - Seite 154
Trost - - - - 156
Das Bild der Geliebten - - 158
Die Betende - - - 160
Die Schlummernde - - - 162
Der Wasserscheue - - - 164
Adelheit - - - - 166
Die zürnende Liebe - - - 167
Sappho - - - - 169
Der Wundermantel - - - 178

An Matthison.

1796.

Wie an dem Blumenkelche die Biene hängt,
Wenn warmer Lenzstrahl sich vom Olymp ergiefst,
So hieng oft meine trunkne Seele,
Lieblicher Sänger! an deinen Liedern.
Noch war ich Knabe; weniger galt mir noch
Apollens Lorbeer, als der Cyanenkranz,
Den am Johannisfest Theona
Mir auf die fliegenden Locken drückte.

Da scholl mir Höltys lieblicher Lautenton,
Und bange Sehnsucht schwellte zum Erstenmal
Den Busen mir; voll Unmuths streut' ich
Nun in die Lüfte Theonas Kränze.
Der Lenz kam wieder; jubelnd begrüfst den Lenz
Im Gang zum Buchenhaine der Knabenschwarm!
Nur ich floh' ihre Spiel' und einsam
Irrt' ich in tiefere Hainesschatten.
Hier weilt' ich sinnend; Schauer durchströmten mich
Im dumpfen Blätterrauschen: ich glühete,
Und um des Knaben Seele schwärmten

Geister der Lieder im bleichern Glanze.
Ich ward ein Jüngling; glühend durchdrang mein Herz
Des Mäoniden Schlachtgesang, und Virgils;
Doch süfser reizten mich Tibullens Zärtliche Klagen, Katullens Scherze.
Oft tönte mir, am blumigen Quellenrand
Des Tejers Myrt'umflochtenes Saitenspiel
Oft träumt' ich mir, bei Flakkus Hymnen,
Anios Stromfall und Tiburs Schatten.
Dann lauscht' ich Utzens feurigem Sonnenflug',

Und Kleistens Frühling': hohe Begeisterung
Umwehte mich, bey Klopstoks Oden!
Aber noch schwieg mir die Liederharfe.
Da tönte mir, in Silberaccorden des Harmonikons Dein liebliches Saitenspiel,
Und, glühend in Begeistrung, weiht' ich,
Euch, Pieriden, mein Erstlingsopfer.

Die Insel.

An Klaus.

Insularum Ocelle!

Catull.

Wie lieblich ruht, im dämmernden Abendschein,
Vor uns die kleine Insel, es küſst der See
Die Ufer leis', und aus den Büschen
Tönet der Nachtigall Lied herüber.
So eine Insel, Freund! Und ich tauschte gern

Die grofse Welt, mit ihrem gepriefsnen Glück,
Um eine Hütte, klein, wie jene,
Welche der Schimmer des Abends röthet.
Oft zaubert mir ein lieblicher Traum das Bild!
Der Sitz der Ruhe winket, wir steuern hin —
Wir landen an — o lafs mit frommen
Kufs uns den heiligen Boden grüfsen!
Ein Hain von Pappeln säuselt um uns empor.
Horch! Frühlingssänger schlagen in jedem Zweig;
Von fern her hallt des Sees Brausen;
Ueber uns zwitschert die treue Schwalbe.

O Freund! Wie lieblich lächelt die Zukunft mir!
Hier, wo noch G'radsinn, Unschuld und Biederkeit
Ein munteres Hirtenvolk beherrschen,
Unter den Bildern des goldnen Alters,
Hier sieht uns, zwischen Arbeit und Ruh' getheilt
Das Leben, wie ein Traum aus Elysium,
Und jede Hora kränzt mit frischen
Blumen der Freude hier uns're Stirnen.
Hier finden wir, wofern nicht das Herz mich täuscht;
Die holden Wesen, die uns ein goldner Traum

Oft vorgezaubert, und die Liebe
Oefnet uns einen Olymp hienieden.
Wenn kühl der Morgen athmet, dann wandeln wir
Zum Hügel, der die Fluthen des See's beherrscht,
Und! „lobt den Herrn!“ tönt laut von unsern
Lippen der steigenden Sonn' entgegen.
Dann eilen wir zurück durch den Elerngang:
Ein Chor von Vögeln grüfset uns, duftend hebt
Sich jede Blum' im Gras; es surren
Fröhliche Käfer um uns in Kreisen.
Wenn dann der Mittag sengende Gluthen haucht,

Dann eilen wir zur Grotte, die, kühn-
umrankt
Von wilden Rosen an des Felsen
Fufse sich öffnet, und Kühlung
spendet.
Hier schlummert sichs so süfs! durch
die Rosen fällt
Der Sonne Strahl. Ein magisches Däm-
merlicht
Umfliefst uns, murmelnd schäumt die
Quelle
Neben uns hin im gekrümmten
Laufe.
Und bleicht des Abends Purpur, dann
eilen wir
Zum Ufer, wo in stiller, umbuschter
Bucht
Ein kleiner Nachen winkt, und
leise

Murmelnd die Welle das Ufer küsset
Zum Schlag der Ruder tönet ein Wechsellied;
Im Mondesschimmer glänzet umher die Fluth;
Und freundlich leuchten aus dem stillen
Spiegel des Seees des Himmels Sterne.
Dann wandeln wir, durch schimmernden Abendthau,
Zurück zur Hütte, wo uns das Weib empfängt,
Wo wir im trauten Kreise sitzen,
Bis uns der Schlummer zum Lager winket.
Nie fehlt uns Arbeit! Fleifsige Wartung heischt

Der Fruchtbaumgarten; Wartung die Blumenflor,
Wir leiten Gräben, pflanzen, stecken,
Säen und erndten und lesen Trauben.
So eilet Frühling, Sommer und Herbst uns hin.
Stürmt dann der Winter Flocken herab,
so schliefst
Am hellen Heerd der Kreis sich dichter,
Und der bekränzte Pokal ertönet.
Doch halt! — Wo wagst du kühn,
Phantasie, dich hin?
Ach jene goldnen Bilder sind Träume nur,
Die nie dem dunkeln Hintergrunde
Unseres Lebens entdämmern werden!

Die Liebe.

— ligat
terras ac pelagos regens
Coeloque imperitans amor!
Boethius.

Erden rollten dahin; Sonnen entflammten sich
Auf Dein mächtiges Wort, und durch des Schöpfers Hauch,
Liebe! Gossest Du Leben
In das erste Gebild von Staub.
Du, dem Himmel entstammt, herrschest von Pol zu Pol
Dein allmächtiger Hauch weht durch die Schöpfungen;

Von der Fülle des Weihrauchs
Dampft dein glühender Opferheerd.
Deinem mächtigen Hauch beugt sich
der Königsstab!
Seinen Lorbeer vertauscht gegen den
Myrthenkranz
Den Du, durch der Geliebten
Hand ihm bietest, der Sieger gern.
Wenn der Jüngling Du nah'st, fühlt
er des bebenden
Herzens Klopfen — er glüht! Und in
des liebenden
Mädchen Augen eröffnet
Ihm ein Himmel der Wonne
sich.
Einen Labetrunk nur aus Deinem Be-
cher, mit
Lethes Fluthen vermischt, und der Ver-
gangenheit

Trauerscenen versinken
In die Nacht der Vergessenheit.
Wenn am Grabe des Freund's trauernde
Sehnsucht weint,
Nahst Du tröstend Dich ihr, trocknest
die Thräne sanft,
Und des Kranzes Cypressen
Wandeln magisch in Rosen sich.
Seelig, wen Du erkohrst! Freundliche
Pfade führst
Du den Glücklichen; schenkst Wonnen
der Engel ihm;
Bis Dein Genius Arm ihn
Nach Elysiums Hayn' entrückt.
Noch erschienst Du mir nicht, wie nur
dem Heiligen,
In Entzückung versenkt, strahlend ein
Bote des
Lichts erscheinet; ich kannte

Deine Schwester, die Freundschaft nur.

Wenn Du — Wonnegedank — aus des ersehneten
Mädchen Augen auch mir, Glücklichem, einstens ſtrahlst,
Ha! dann sing' ich, von Deiner Wonne trunken, Dich würdiger!

Naumanns Manen.

Der matte Schein des sterbenden Tags erbleicht
Gleich Leichenfackeln streuet der Mond sein Licht
Durch Abendnebel auf der Grüfte
Falbendes Gras, das die Luft durchsäuselt.
Durch welkes Herbstlaub rauschet mein banger Tritt
Zu deiner Ruhe, grofser Verklärter, hin:
Und meiner schwachen Laute Saiten
Stimmet die Wehmuth zu ernsten Klagen.

O klagt mit mir, Vertraute der Götterkunst
Die durch der Saiten Zauber das todte Wort
Belebt, und auf des Wohllauts Wogen,
Schöner gestaltet, dem Herzen zuströmt.
Er war ihr Liebling! Ihm offenbarte sich
In Stunden heil'ger Weihe die Göttliche.
Von ihr begeistert drang sein hoher Genius in die geheimsten Tiefen.
Mit Orpheus Tönen lockt' er des Mitgefühls
Geweihte Zähren aus der Empfindung Quell;

Und seine Lieder wählt die Freude,
Die den sokratishen Becher kränzet.
Doch, höhern Fluges, rührt er mit Meisterhand
Des Sioniden Harf' auch, und Klopstocks Psalm
Durchbraufst' auf seiner Melodieen
Ströhmenden Fluthen des Domes Hallen.
Er sank, der Töne Meister! Er ruhet tief
Im engen Raum gebettet, zum langen Schlaf!
Und über seine stille Kammer
Webet der Schnee bald die Leichenhülle! —
Ihn weckt kein Frühling, welcher mit jungem Grün

Die stummen Grüfte kränzet! Ihn lockt umsonst
Zum Kampf in Tönen durch der Kehle
Süfseste Zauber die Philomele.
Von seiner Lieder Geistern umgeben trug
Ein Seraph zum Edenischen Palmenhain
Den hehren Schatten, wo er Wonne-Schauernd dem ewigen Hymnus nachsinnt.
Nie stirbt sein Name! Zu der Unsterblichkeit
Geweihtem Tempel trug ihn der Genius
Der Harmonieen, wo er neben
Mozart und Gluck, den Vertrauten, glänzet.

An die Entfernte.

Gleich Aeols Harfen tönet mir oft ein Laut,
Mit Geisterstimmen lispelts: Ich denke Dein!
Und durch die Saiten meiner Seele
Hallet: Ich denke Dein! es wieder.
Oft schwebt im bleichen Schimmer der Dämmerung
Vorüber meinen Blicken ein Luftgebild,
Und meine Wangen rührt es leise,
Aehnlich ätherischen Engelsküssen.

Ists Deine Stimme, süfse Geliebte! die
Mir aus der Ferne tönet: Ich denke
Dein?
Und ist Dein Geist es, der dem fernen
Liebling ätherische Küsse zuhaucht?
O süfse Ahnung! Möge des Schwärmers auch
Die kalte Weisheit spotten! Ich denke
Dein!
Du denkest mein! und unsre Seelen
Einen sich auf des Gedankens Flügeln!

Fantasie.

1790.

Wenn die Blüthen des Mais duftend
und rothbesäumt
Sich auf Flügeln des Wests wiegen,
und auf des Bachs
Rohrumflüsterte Welle
Taumeln und mit der Well' ent-
fliehn,
Wandl' ich sinnend so gern zu dem
umschattenden
Wäldchen, lagre mich dort, lausche
der Nachtigall
Und dem Murmeln des Baches,

Den der schwankende Flieder
küfst.
Horch! da lispelts im Busch — und
aus den duftigen
Wipfeln sinket im Wehn Schwermuth
auf mich herab,
Und entschwundener Freuden
Bilder dämmern dem trüben Blick.
Die ich lieb' ist mir fern. Pflücket im
traulichen
Gärtchen Blumen vielleicht, giesset
ihr Nelkenbeet,
Oder sitzt in der Laube
Trautem Dunkel, und denket
mein!
Wandelt sinnig vielleicht über die grü-
ne Flur,
Sitzt am kühligen Bach, schmücket
den Busen sich

Oder kränzet mit Moose
Von der Quelle den Sommerhut.
Plötzlich säuselts im Busch, wehet ihr Blüthen zu
Rührt mit geistigem Hauch magisch die Wang' ihr an,
Und sie, freudig erschroken,
Bebt und fliehet, und denket mein.

Telynhards Erscheinung.

Ein Cypressenzweig um die Urne des früh verblichenen Sängers.

Ist es täuschendes Mondlicht, oder wandelt
Durch die Nacht der Eichen ein lichter Schatten?
Rauschet die Nachtluft, oder schallen Töne der Telyn empor?
Ha! ich kenne Dich, Schatten! Lieblich schallet
Deine Harfe, Telynhard, durch das Schweigen:

Strahlender schlingt der Eichen-
sprösling.
Dir durch die Locken sich hin.
Dich auch mähte zu früh des Todes
Hippe!
In der Wiege weihte zu seinem Sänger
Braga dich schon, und Liedergeister
Schwebten dem Knaben schon vor.
Bald zum Jüngling gereiffet, griffst Du
muthig
In der Harfe Saiten, sie tönten lieb-
lich —
Vaterland sangst du, Freiheit, Freund-
schaft,
Feileren Sängern ein Spott.
Rhingulph seegnete Dich, und zeigte
fernhin
Dir den Lohn des edleren Harfners:
„Bleibe

„Bieder und gut, ein Freund der Tugend!
Liebe Dein Vaterland stets!“
Möcht' ich, flehtest Du, einst das Ziel
erreichen;
Deine Edlen, Vaterland! (Ach! sie
schlummern
Lange schon!) aus dem staub'gen
Dunkel
Tiefer Vergessenheit ziehn!
Und Du sangest der Weisheit Freuden,
zürntest
Ob den weichen Sitten des Volks, und
schwangst die
Zischende Geissel, festen Armes,
Ueber die kriechende Schaar.
Nicht mehr tönet Dein Spiel durch
Haines Dunkel!
Nicht umwandelst mehr Du bemoos'te
Maale,

Kunde der Vorzeit forschend, schwingst die
Zischende Geifsel nicht mehr.
Jetzt, im Kreise von Herrmanns Barden, singst Du
In Walhallas seeligen Eichenhainen.
Oder in Odins Hallen kreis't die
Schäumende Muschel um Dich.
O des seeligen Looses des Druiden
Den der Wahrheit Gebot das Spiel besaitet.
Feileren Sängern stirbt die welke
Kron' um das schändliche Haupt.

Mein Dank.

An Gleim.

Fröhlicher Greis, dem unter Schnee des Alters
Heilige Flamme des Gesangs noch lodert,
Welcher, dem Tejer gleich, im Silberhaar die
Leyer noch rühret.
Du, dem Apollon, was von ihm sein Flakkus
Einstens erbat, ein liederreiches frohes
Alter gewährte, nimm auch meines Herzens

Glühenden Dank hin.
Dank für Dein Hüttchen, das im stillen Schatten
Fröhlicher Weisheit winkt, und wo sich jeder
Biedere gern zu wohnen sehnt, den Thoren
Schwärmen entronnen.
Selber wohl möcht' ich zu Dir fliegen, selber
Sehen die Stirn, von der der Freude Götter
Sieben Dekaden nicht verscheuchten, selbst die
Lippen berühren,
Denen, gleich Honig, von Hymettas Triften
Lieblicher Sang entströmet, doch das Schicksal

Feindlich gesinnt, den frömmsten
Wünschen, heifst auch
Diesen verstummen.
Nimm denn, geliebter Sänger, dieses
kleine
Täfelchen, das die Dankbarkeit mit
frommer
Hand Dir geweiht, des Herzens rein-
sten Abdruck,
Nimm es mit Huld auf.!

An Phädon.

Dissolve frigus, ligna super foco
Large reponens.

Horat.

Düster herrschet die Winternacht. Vom Himmel
Stürmen Flocken herab. Die Wetterfahne
Des verödeten Wartthurms trillt mit mächtgem Hauche der Nordwind.
Thürme höher noch im Camin den Holzstofs!

Zünde mehr noch der Fackeln, dafs im Spiegel
Der chrystallenen Fenster hoch der Flamme
Wiederschein flackre.
Hier, am glühenden Heerde, beym Champagner,
Hier, im Mädchenarme, sind wir geborgen!
Wärmt, mit dreyfacher Gluth, uns nicht Hephästos
Amor und Bacchus?
Mit beflügeltem Fufs enteilt die Hore,
Ob bey nächtlicher Lampe du des Wissens
Nie ergründetes Meer beseegelst, oder,
Weiser, der Freude
Purpurrosen um deine Schläfe reihest.
Ach! Verloren auf ewig, ist die Stunde,

Die, durch weisen Genufs, du zu gewinnen
Einmal versäumtest.
Darum küsse, mein Phädon, und entsiegle
Mehr der Flaschen, weil Hygiëa lächelt
Eh' der grämliche Arzt dir Kufs und Flasche
Grausam versaget.

An die Nachtigall.

Täuschet mich Ahnung oder klagst du wirklich,
Süfse Sängerinn, um verwais'te Liebe,
Oder tönst auch du nur der Äolsharfe
Aehnlich und fühllos?
Sängerinn! nein, den Zauberton der Kehle,
Der so mächtig und sanft in allen Saiten
Meines mitempfindenden Herzens nachspricht,
Stimmte die Sehnsucht.

Sicher entführte die Aurora deiner
Liebe süfsen Gefährten, deinen Gatten,
Und du klagst, wie ich, bis euch Edens
Haine
Ewig vereinen.

An ein Veilchen.

Lockte, lockte so früh die Frühlingasonne,
Holdes Blümchen dich aus dem warmen Moose,
Wo vor Stürmen geschüzt, noch deiner Schwestern
Jegliche schlummert?
Duftend hebst du den blauen Kelch und lächelst
Aus dem schwellenden Rasen; also lächelt

Aus der Wiege des Säuglings Blick, von keiner
Ahnung gedüstert.
Ach! Dir ahnet es nicht dafs Nachtfrost deine
Zarte Blume zerstöret; dafs des jungen
Tages Strahl dich nicht mehr erwärmt, dafs deine
Wiege dein Grab wird! —
Aber sie soll es nicht! Ich will dich pflücken,
Will zu Dora dich tragen! Ach! dann stirbst du —
Süfser Tod! — an dem Busen, wo dein Dichter
Sterben einst möchte!

An eine Quelle.

1794.

Fies nobilium tu quoque fontium
Me dicente

Horat.

Nymphe, liebliche Felsentochter, hüpfe
Leicht mit silbernen Füfschen über glatte
Kiesel, murmle sorgenlos durchs beblümte
Ufer, und lächle!
Deine Quelle bepurpurt jeden Morgen

Aeos Finger, sie küfst mit heissen Lippen
Phöbus, dich erwählte vor allen Quellen
Luna zum Bade.
Hier, in duftender Erlen Schatten ruhte
Meine Dora so oft an meiner Seite,
Wenn der Schnitter fröhlicher Schwarm am Abend
Pfeifend dorfein zog.
O! wie seelig ich war! An ihren Busen
Hingeschmieget, horcht' ich dem süssen Liede
Philothronens, lauschte der fernen Wachtel
Gellendem Schlage.
Sanfter murmeltest du in deinen Ufern,

Wenn ich schweigend an ihrem seelenvollen
Auge hieng, zum glühenden Kufs sich uns're
Lippen verbanden.
Ewige Jugend müsse stets dich kränzen.
Nie, verderbliche Flammen sprühend, nahe
Deiner Welle Sirius; deine Bäume
Treffe kein Blitzstrahl.
Jeden Frühling umkränz' ich dein begrüntes
Haupt mit duftenden Veilchen! Jeden Sommer
Hebt von Purpurrosen dir ein Altar sich,
Liebliche Najas!

Der Straus.

1796.

Liebliche Blümchen, die vom keuschen Busen
Eine Dörferinn mir süfslächelnd reichte,
Du, Holunder, und ihr des Wonnemondes
Freundliche Kinder!
Werther seyd ihr von mir geachtet, als die
Seltne Rose, getauscht um Gold, mir werther
Als der Straus dem Stutzer, von seiner Göttin

Listig erkämpfet.
O! wie so sorgsam will ich euch bewahren!
Will euch täglich mit eignen Händen frisches
Quellenwasser reichen, und vor des Phöbus
Pfeilen euch schirmen.
Sterbet ihr endlich hin, auch dann noch trifft euch
Nicht der Blumen gemeines Loos! dann ruht ihr
Sanft im bunten Potpuri-Topf, verblüht noch
Düfte verhauchend.

Weihe.

Liedergeister schwärmen um mich, gleich Träumen,
Die das halbgeöffnete Aug' umflattern,
Halb schon hingesunken in Schatten, halb im
Helleren Lichte.
Psyche folgt der Schwärmenden raschem Fluge,
Wandelt unter Gräbern, und weiht des Jugend-
Freundes Manen Kränze von Trauerweiden
Thränend gebrochen.

Gaukelt jetzt um paphische Myrtenlaubben,
Ruht am Rosenthrone Cytherens, oder
Windet Rosenkränze mit muntern Schaaren
Freundlicher Amorn.
Wandelt durch verwachsene Felsenpfade
Zu den Trümmern einstiger Hoheit, unter
Dunkelm Moos' am alternden Stein der Vorzeit
Kunden erforschend.

Morgenspatziergang.

Wenn in thauiger Früh' Aurora Rosen
Auf die Pfade des jungen Tages streuet
Wandl' ich einsam und sinnig durch bethaute
Duftende Felder.
Lieblich duftet der Räps in gelber Blüthe
Hier am Wege, dort wiegt auf Waizenhalmen

Sich in Tropfen der Thau, vom Morgensonnen-
Strahle vergoldet.
Schatten streut der Kastanienbaum, in gleichen
Reihn geordnet, dort schlingt sich zwischen Schanzen,
Unbeschattet der Weg bis zu des Gartens
Dunklerem Gitter.
Schon empfängt mich das Thor. Ich wandle rechtshin,
Ob der thauige Rasen mir den Fuſs auch
Netze, duftend erhebet sich zur Linken
Blühender Weiſsdorn.
Frisch geackertes Feld zur Rechten, wo der

Wackre Pflüger die letzten Furchen ziehet,
Und durch frohen Gesang der harten Arbeit
Mühe sich leichtert.
Dichte Schatten umhüll'n mich jetzt: aus grünen
Laubgewölben ertönt der Ruf der Drossel;
Fern aus tieferem Haine schallt der süfsen
Nachtigall Flöten.
Einzeln ragen aus hellerm Grün der Tannen
Dunkle Zweige; beschränkt ist jetzt die Aussicht
Rings durch dichtes Gebüsch; jetzt durch gehau'ne
Gänge geöffnet.

Wo die steinerne Bank, von Baldachinen
Grünen Laubes umwölbt, zum Sitze ladet,
Will ich ruhn, und des reinen Morgens Düfte
Athmen und Kühlung.

Einladung.

An Petri.

Nicht der heulende Nord stäupet die Flur, pfeift durch den lichten Forst,
Treibt zum hellen Camin uns hin;
Sanfter säuselt der West über des zart-keimenden Rasens Samm't;
Horch! schon trillert die Lerch' ihr Lied!
Und im Hagedornstrauch, nahe dem Strom, flötet die Nachtigall,

Denn der liebliche Mai begann.
Freude athmet im West, tanzt auf der
Flur, tönt aus der Lerche
Lied,
Aus der Nachtigall Maigesang.
Freund! sie ladet auch uns; und nicht
umsonst wink' uns die himm-
lische!
Heute sey ihr geheiliget!
Zum freundschaftlichen Mahl ruffet der
Kreis heiterer Jünglinge
Opfer ihr zu bereiten, dich!
Hier winkt duftender Wein; auch ei-
ne Reih' glänzender Pfeifen hier;
Hier auch dampfender Britten-
trank!
Lafs Tobago, lafs bey frohem Gesang,
Bacchus uns opfern, bis
Aeos rosiges Licht uns grüfst.

Doch Bacchanten - Geschrey, stinkender Qualm, thrazischer Becherkampf
Sey von unseren Opfern fern!
Dafs Hyperions Aug', zürnend der Wuth, nicht auf zerbrochene
Pfeifen oder Pokale schau!
Noch auf glänzender Diel' Libers Geschenk, sündlich verschüttet, schwimm'
Oder glimmende Asche rauch'.

Einladung.

An Petri.

Unter dem Blüthengebüsch, auf schwellendem Rasen gelagert,
Umhüllten mich des Schlummers düstre Schatten.
Sieh! da nahte sich mir im Flug ein leuchtender Jüngling,
Mit Sternendiadem das Haar durchflochten.
Einen Kranz in der Linken, ein Stäbchen haltend die Rechte,

Und lächelnd legt auf meine Brust den Kranz er.
In der ertönenden Grotte, die eine wohlthätige Nymphe
Der Kühlung und dem Gott des Friedens wölbte,
Wo das flüſsige Silber aus nieversiegender Urne
Entsprudelnd, Hesperiden - Gärten tränkt,
Stand ich am Rande des friedlichen Quells und sahe betrachtend
Mein Bild in immer neuen Well'n sich spiegeln.
Also fliehet das Leben, so fliehen die Freuden des Lebens!
So dacht' ich, und ein anderer Gedanke

Drängte sich nach: „Drum genieſse mit
Weisheit der Freuden des
Lebens!“
Und Traum, und Grott, und Quelle
war verschwunden.
Aber nicht der Gedank'. Er mahnet
auch uns zu genieſsen,
Die Freuden, die so schnell vorüber-
huschen.
Heute sey noch der Mus' und Pallas
Athenä geheiligt:
Doch Morgen fordert Comus uns're
Opfer
Folge dem Ruffe des Gottes, und dei-
nes Freundes, hier winket
Lyäus, und der Freunde muntrer Cir-
kel.
Laſs uns trinken! der Wein eröffnet
die Herzen der Freude!

Doch fern sey Becherkampf, Thyadenwuth fern!
Unter fröhlichem Scherz entfliehe der Abend, entfliehe
Die Nacht, bis Hesperus die Fackel löscht.

Wintergemälde.

1792.

Der Erde buntes Farbengewand erbleicht;
Nur falbe Blätter decken das nakte Land,
Und der beschwingten Sänger Kehlen
Füllen nicht mehr mit Gesang die Haine.
Die Sonne lenkt ihr keuchend Gespann zurück,
Und hellt mit mildem Strahl Garamantas Nacht,

Und jene Länder, wo der alte
Nyl sein umschleiertes Haupt erhebet.
So birgt denn tiefer Schnee jeden Berg umher!
Gethürmt zu Felsen starret im glänzenden
Gewand das Eis. Lawinen wälzen
Sich von den höhesten Alpengipfeln
Herab. Dumpfdonnernd stürzen zertrümmerte
Felslasten und entwurzelte Bäume nach.
Der Wandrer schaudert, blickt zum Himmel,
Betet, und liegt im Schnee begraben.

Laidons Fesseln.

1792.

Andre schmiedeten aus gedieg'nem Golde
Fesseln um der Gefangnen Händ' und Füfse,
Wenn im prächtigen Pomp des Triumphators
Wagen durch die jauchzende Menge schwebte.
Als den schlafenden Amor einst, im Schatten
Einer Myrte die Charitinnen fanden,

(Damals lebten sie noch als Schäferinnen)
Banden lächelnd sie ihn mit Blumenketten:
Andre Mädchen umschlingen Männerherzen
Fest mit Fesseln, aus Rosenroth der Wangen,
Oder siegender Augen stolzem Feuer,
Oder blendender Locken weicher Seide,
Ausgetrieben; Laidon hat mit ihrer
Silberstimme mein armes Herz gefesselt.

An den Frieden.

1794.

Wo bist du, goldner Friede,
Des Himmels schönster Sohn,
Du freundlichster der Götter!
Wohin bist Du entflohn?
Wohnst in den Brodbaum - Hainen
Der Pelew Inseln du?
Ach! oder schwangst du wieder
Dich deinem Himmel zu?

Einst als die junge Erde
Der ersten Zeiten Gold

Der Unschuld Reiz beglückte,
Warst du den Menschen hold
Du mischtest dich so gerne
In ihre Spiele ein,
Und sahst, in jeder Hütte,
Dir Opferheerde weihn.

Noch jetzt umschwebest freundlich
Des Säuglings Wiege du;
Noch jetzt siehst du mit Lächeln,
Des Knaben Spielen zu.
Nur aus des Jünglings Herzen
Scheucht dich Cytherens Sohn.
Und ach! nie kehrst du wieder,
Bist du einmal entflohn.

Dich kaufen nicht Gebete,
Kein zährentrüber Blick,
Nicht theure Hekatomben,

Und Weisheit nicht zurück.
Ach! gleich den Eumeniden
Rührt dich kein sterblich Flehn.
Kein Heros kann dich fesseln,
Kein Gott selbst dich bestehn.

Dort nur, wo, lieblich dämmernd,
Das Land der Ruhe winkt,
Erwartest du den Müden,
Der schmachtend niedersinkt.
Drum sehnt sich aus dem Kerker,
Der folternd sie umschliefst,
Nach deinen Armen Psyche,
Bis Edens Land sie küfst,

An den Abendstern.

1798.

Sey gegrüfst in deiner Schöne,
Holder Stern der stillen Nacht!
Mit dir sind die leisen Töne
Meiner Leyer oft erwacht.
Sehnend sah zum blauem Raume,
Oft mein Aug' nach dir empor
Wenn sich, im Erinnrungstraume,
Meine Seele gern verlor.

Wenn ich sinnig oft im Strahle
Deines Lichts, im Friedhof stand,

Und Cypressen um die Maale
Meiner Frühverklärten wand;
O! dann flofs mit deinem Schimmer,
Balsam in mein wundes Herz;
Sanfterheitert hob sich immer
Dann mein Auge himmelwärts.

Strahl' auch jetzt von deinen Höhen,
Holder Bote süfser Ruh,
Ahnungen vom Wiedersehen,
Von dem höhern Glück mir zu:
Dafs der Sehnsucht Thräne siege,
Die dem Vielgeliebten fliefst,
Den des Grabes dunkle Wiege
Meiner Liebe Blick verschliefst.

An ein Rosenknöspchen.

1790.

Als du wardst, ertönten Aedons Lieder,
Aeos sah mit Lächeln auf dich nieder,
Und die Horen, in des Mondes Glanz,
Schlangen um dich Reihentanz,
Sylphen gaukeln scherzend um dich, Süfse,
Zephyrn buhlen rings um deine Küfse,
Amor selbst, als goldnes Bienchen, liegt
Deinem Busen angeschmiegt.

Einst, beim liederreichen Traubenmahle,
Schlingst du dich um duftende Pokale,
Oder webst, beim Charittinentanz,
Dich in Psyches Haar zum Kranz.

Die Knabenjahre.

Precieux jours dont fnrornée
La jeunesse.

Gresset.

Du strahlst aus goldnen Weiten,
Ein schönes Feenland,
O glücklichste der Zeiten,
Die mich als Knaben fand.
Da kannt' ich keine Klage,
Da war ein muntres Spiel,
Auf Lenzbeblümtem Haage
Des höchsten Wunsches Ziel.

Noch schweben jene Stunden,
Gehüllt in lichten Flor,
Mit Myrtengrün umwunden,
Der trüben Seele vor.
Ich sehe jede Stelle,
Die dort mein Fuſs betrat,
Mir strahlt in milder Helle,
Der Kindheit Rosenpfad.

Ich heitrer Knabe theilte
Theonens Spiele gern;
Zu früh nur übereilte
Uns stets der Abendstern:
Wir schieden, fern von Sorgen,
Wenn still das Licht versank,
Und fanden froh am Morgen
Uns auf der Rasenbank.

Wenn Blumen in dem Lenze
Die Erde neu gebar,
Dann wanden wir uns Kränze
In unser freies Haar;
Wenn Nachtigallen sangen,
Dann lauschten wir am Bach,
Und hielten uns umfangen,
Und sangen ihnen nach.

Und wenn in Rebenlauben
Gesang der Winzer scholl,
Pflückt' ich von süfsen Trauben
Ihr kleines Körbchen voll.
Mein spähend Aug' erlauschte
Die schönsten am Spalier,
Und jede Traube tauschte
Ein süfser Kufs von ihr.

Zu schnell entfloh'ne Jahre
Der Kindheit! Euer Glück
Kehrt nimmer, bis zur Bahre,
Dem Sehnenden zurück!
Des Ruhmes Silbertönen,
Der Kranz, den Liebe flicht,
Das Lächeln der Kanonen
Gleicht euren Freuden nicht!

Röfsigs Manen.

Auf ihrem Thron entfaltet
Die Nacht den dunkeln Flor.
Der Gott des Schlummers waltet
In leichter Träume Chor;
Ein melancholisch Schweigen
Herrscht ringsum wie im Grab,
Und Wolkengeister steigen
Im Nebelduft herab.

Hier, wo am Todtenmahle,
Die Trauerbirke weht,

Und Sehnsucht in dem Strahle
Des Monds verlafsen steht,
Erschein im milden Glanze,
Verklärter, deinem Freund,
Der am Cypressenkranze,
Den er dir weihte, weint.

Der rückkehrende Krieger.

1797.

Begrüfst vom Duft der Flieder —
Ach! Jahrelang entbehrt! —
Kehr' ich nun endlich wieder
Zu meiner Väter Heerd.
Schon lacht aus stillem Thale,
In sonntäglicher Ruh,
Verklärt vom Frührothstrahle
Der Heimath Dorf mir zu.

Ich seh der Gärten Reihe,
Im Glanz der Blüthenzeit,

Des Dorfes Schattenmaie,
Dem Kirmestanz geweiht.
Es schläget klar und helle,
Der Festgesänge Chor,
Aus alternder Capelle
An mein entzücktes Ohr.

Ich seh der Väter Hütte,
Vom Rebengrün umwebt,
In deren stiller Mitte
Die gute Mutter lebt.
Das Ziegeldach der Mühle
Wo Sie — Lieb Röschen — weilt,
Die schon die kleinen Spiele
Des Knaben gern getheilt.

Oft, wenn im Glanz der Sterne,
Ich auf der Feldpost stand,
Streckt' in die blaue Ferne

Ich sehnsuchtsvoll die Hand;
Ich sah der Mutter Thränen,
Die sie um mich geweint,
Lieb-Röschens banges Sehnen
Um ihren fernen Freund.

Bald eint am Traualtare
Uns ew'ger Treue Band;
Dann theil' ich bis zur Bahre,
Mit Röschen Herz und Hand.
Dann sey, im Dorfgehege
Beschränkt, der Zärtlichkeit,
Und meiner Mutter Pflege
Mein Leben still geweiht.

An die Freude.

1793.

Du, mit dem Zauberstabe
Der Feenwelten schafft,
Der Götter schönste Gabe,
Voll steter Jugendkraft,
Die selbst in öde Wüsten
Sibiriens sich senkt;
An deren Mutterbrüsten
Sich jedes Wesen tränkt.

Dir lächelt aus der Wiege
Des Säuglings heitrer Blick:

Mild strahlen seine Züge
Dein Rosenlicht zurück;
Ach! unter deinem Flügel,
Gewebt aus Morgenroth,
Sieht er nicht was im Spiegel
Der fernen Zukunft droht.

An deinen Händen hüpfet
Mit federleichtem Sinn,
Der jeder Sorg entschlüpfet,
Der muntre Knabe hin.
Du hilfst ihm Kränze flechten
Ins freigelockte Haar,
Und beutst mit milder Rechten
Ihm Ball und Kegel dar.

Als Venus einst dem Schaume
Des dunkeln Meers entstieg,
Und rings im weitem Raume

Die Schöpfung feiernd schwieg,
Da schuf aus Aetherbläue
Cronions Finger dich,
Und lächelnd grüfst als neue
Gefährtinn Cypris dich.

Drum giebst du, im Geleite
Der Göttin, durch das Land
Der Jugend, süfse Freude,
Dem Jüngling deine Hand.
Beutst, holde Uranide,
An Hymens Festaltar,
Umkränzt mit Rosenblüthe,
Den Wonnekelch ihm dar.

Doch, wenn der kühne Zecher
Gesättiget nun schien,
Reichst du der Freundschaft Becher
Voll neuer Wonn' ihm hin.

Er sinkt mit süfsem Beben
In eines Freundes Arm,
Und fühlt zum neuen Leben,
An seiner Brust sich warm.

Wenn in des Tages Mühen
Des edlen Mannes Kraft
Im heiligen Bemühen
Für Tugend schier erschlafft,
Trittst du voll Engelmilde,
Am Abend zu ihm hin,
Und tröstest mit dem Bilde
Erfüllter Pflichten ihn.

Und sieht, am stillen Abend,
Satt von des Lebens Mahl,
Der Greis, am West sich labend,
Der Sonne letzten Strahl;
Dann nahst, mit Engelküssen,

Im Abendglanze du,
Und seine Augen schliefsen
Mit Lächeln noch sich zu.

Dir stets zur Seite gehet
Die Hoffnung, ewig hold;
Ihr Rosenschleier wehet
Um deiner Locken Gold:
An deinem Arme wallet
In sanfter Dämmerung
Vom Abendroth bestrahlet,
Die Rückerinnerung.

O gute Göttin schwebe
Stets meinen Pfaden vor!
Dein Rosenfinger webe
Um mich der Hoffnung Flor!

Dann wall' in stillem Frieden,
Ich meine Bahn hinab,
Und deine Silberblüthen
Umsäuseln noch mein Grab.

Sehnsucht nach dem Frühlinge.

1800.

Kehrst du noch nicht, o holder Frühling, wieder,
Umscherzt von junger Freuden Chor?
Rufst du noch nicht des Haines süfse Lieder
Aus langem Schlaf hervor?

Soll stets umsonst die Erde deiner harren?
Soll vor des Nordwinds kaltem Wehn,

Der Lebenssaft des jungen Baums erstarren?
Er ewig schmucklos stehn?

Erneuert sich des ew'gen Winters Grauen,
Der, ehe der Veredlung Tag
Auch Deutschlands Fluren schien, auf seinen Gauen
Zu Herrmanns Zeiten lag?

Birgt — ach zu lange schon! — die Leichenhülle
Des Schnees die starre Erde nicht?
O Frühling! Allbeleber! Komm! Enthülle
Ihr blühend Angesicht!

Vor deines Odens warmen Hauche schwinde
Des Winters Eisendecke hin;
Und Alles was empfinden kann, empfinde
Dein Nah'n mit frohem Sinn.

Doch wenn zu neuen blut'gen Waffenspielen
Du Wuthentbrannte Krieger weckst,
Und Schwerter die der starren Hand entfielen,
Aufs neu mit Blut befleckst;

Wenn zügellos die wilde Eumenide
Des Kriegs die blut'ge Fackel schwingt,
Und zum Olymp mit deiner Lerchen Liede
Der dumpfe Schlachtruf dringt:

Dann bleib noch fern, o Lenz, bis Mavors Fahnen
Des Ianus Heiligthum verschliefst,
Und bis des Friedens Bund mit den Germanen
Versöhnt der Franke schliefst.

Frühling und Liebe.

Wärmer strahlt die Sonne wieder,
Bäche murmeln fessellos,
Braune Knospen treibt der Flieder,
Veilchen blühn aus dunkelm Moos,
Was des Winters Hand verheeret,
Blüht zum neuen Lebensglück,
Und die treue Schwalbe kehret
Zum verwaisten Nest zurück.

Mit dem Lenze festverschlungen
Waltet Lieb' in der Natur;
Stimmt der Hainessänger Zungen,

Malt den bunten Schmelz der Flur.
Brütet überm Finkenneste,
Lenkt enteis'ter Bäche Lauf;
Bläht im Hauch verbuhlter Weste,
Junger Busen Schleier auf.

Liebe spannt die Räder stärker
In dem Triebwerk der Natur;
Sprengt des jungen Sylphen Kerker,
Sticket golden den Azur.
Wo, von keinem Tag erhellet,
Sie ein Plätzchen still erkohr.
Wo sich Moos zum Lager schwellet,
Steigt ihr ein Altar empor.

Folgt der Göttin Rufe, liebet!
Lieb' ist eure schönste Pflicht.
Jüngling, Mädchen, o verschiebet
Ihre Götterfreuden nicht!

Nahet euch mit süfsen Grüfsen
Wenn Aurora's Purpur blinkt,
Scheidet unter süfsern Küfsen,
Wenn das goldne Licht versinkt.

Mailied.

In dem heitern Tanz der Horen
Naht des Iahres schönster Sohn.
Blumen, die sein Hauch geboren,
Schwellen sich für ihn zum Thron.
Des beschwingten Chors Geschmetter
Kündigt seinen Einzug an,
Feiernd taumeln Blüthenblätter
Auf des Gottes Siegerbahn.
Forst und Trift stimmt um die Wette
Freudenton und Jubelklang;
Der verjüngten Wesen Kette
Stimmt in den Triumphgesang.

Alles athmet neues Leben!
Alles winkt zu Freud' und Lust!
Kaum geborne Sylphen schweben
Um der jungen Blumen Brust.
Um des Baumes Blüthenflocken
Summen Bienchen sonder Harm;
In des Buchenhaines Locken
Surrt der Maienkäfer Schwarm.
Jedes Blümchen, jede Pflanze,
Bringt ein neu Geschlecht hervor,
Und im Abendsonnenglanze
Tanzt der Mücken leichtes Chor.

Lieb' und Freude treibt belebet
Alle Pulse der Natur,
Weht im Frühlings - Aether webet
In dem Hain und auf der Flur;
Locket aus des Finken Liede,
Flötet aus der Nachtigall,

Tanzt mit Bienen um die Blüthe.
Mit der Mück' im Abendstrahl.
Oeffnet zarter Blumen Köcher,
Streift des Sylphen Bande los;
Webt verschwiegne Blätterdächer,
Schwellt zum Lager weiches Moos.

Auf dann, eh' auf Cronos Schwingen
Diese Blüthentag' entfliehn!
Lasset die Pokal' erklingen!
Tanzt auf jungem Maiengrün!
Fühlt, an der Geliebten Seite,
Fühlt des Lebens schönstes Glück!
Trinkt und tanzt und küfst noch heute!
Nutzt, o nutzt den Augenblick!
Keine Stunde sey verloren!
Jede sey der Lust geweiht!
Seelig, wer der goldnen Horen,
Seelig, wer des Mai's sich freut!

Herbstlied.

1800.

Der helle blaue Himmel lacht.
Noch freundlich auf uns her,
Noch fürchten wir des Winters Macht
Und seinen Graus nicht sehr.

Zwar pflücket schon sein kalter Hauch,
So weit er dringen kann,
Das falbe Blatt von Baum und Strauch,
Und wirbelt's Himmelan.

Doch ist der Rasensitz noch grün,
Am kleinen Schmerlenbach;
Noch immer wölbt zum Baldachin
Sich manches Schattendach.

Im lichten Obstbaumwald gereift,
Beut köstlichen Genufs
Der Apfel, gelb und roth gestreift,
Die Pflaume, Birn' und Nufs.

Doch mehr als alles dieses gilt
Der Sorgenfreien Brust,
In Bergen, wo die Traube schwillt,
Des Weingotts süfse Lust.

Da sitzen wir, beym Traubenmahl,
Umkränzt von Rebengrün,
Und leeren manchen Mostpokal,
Bis Stirn und Wange glühn.

Und wandeln spät bei Mondenschein,
Im Mädchenarm zur Stadt;
Und träumen noch von Kufs und Wein
Auf weicher Schlummerstatt,

Warnung.

Mit des Frühlings lauen Lüften,
Schlüpfet Amor in die Herzen;
In des Blüthenbaumes Düften
Weht und webt sein Odem nur.
Fliehet, unschuldsvolle Herzen,
Wollet ihr vor den Gefahren
Seines Zaubers euch bewahren,
Fliehet seine kleinste Spur.

Wenn am Abend Philomele
Flötet, alle Vögel schweigen,
Und dem Zauber ihrer Kehle

Feiernd huld'gen Hain und Flur;
Wann, verhüllt von Tannenzweigen,
Sanft die Turteltaube girret,
Flieht! Aus ihnen flötet, girret,
Girrt und flötet Amor nur.

Suchet nicht, im dunkeln Haine,
Stille, unbetretne Wege,
Wandelt nie vertieft, alleine,
Einsamkeit bringt nur Gefahr
Im verlassensten Gehäge
Irrt der Bube, mit dem Köcher,
Und, zum Widerstande schwächer,
Wird besiegt, wer's noch nicht war.

Doch umsonst, umsonst entfliehet
Ihr vor seinen süfsen Ketten!
Auch die kältste Brust erglühet,

Wenn er seine Fackel schwingt.
Keine Macht kann euch erretten
Vor dem Pfeil, in Amors Rechte,
Der des Orkus dickste Nächte
Sichertreffend selbst durchdringt.

Winter und Liebe.

Mit Gesang will ich den Winter grüfsen,
Schweigen gleich die Vögel allzumal;
Denn es lächelt mir aus meiner Süssen
Augen mild ein inniglicher Strahl,
Und aus ihrem Purpurmunde
Tönet süfser Minne Kunde
Dafs mein Herz, von langer Quaal,
Neu gesunde.

In des Lenzes grünen Laubgehägen
Wandelt' ich mit trübem Sinn' und Blick
Keine Freude trat mir da entgegen
Und ich klagte weinend mein Geschick;
Doch die Holde, die ich meyne,
Gab mir noch der Wonnen keine,
Liefs mich, ohne Trost, zurück
Ach! Alleine!

Darum will ich dich, o Winter, grüssen!
Will dich preisen mit der Laute Klang!
Wein soll aus chrystall'nen Schaalen fliessen,
Laut ertönen soll mein Hochgesang:

Dafs sie heget mild Erbarmen,
Dafs, umschränkt von ihren Armen,
Ich, o trauter Winter, Dank!
Darf erwarmen!

Der Straufs.

Holde Blümchen, die vom Gartenbeete
In der goldnen Frühe Margarethe
Für den Sänger, den Beglückten brach.
Die sie ihm mit süfsen Lächeln reichte,
Holderröthend hin zu ihm sich neigte,
Und: „Dir brach ich sie!“ ihm sprach.

Seh' ich euch, regt Phantasie die Flügel,
Zeiget mir in ihrem Zauberspiegel
Meiner Trauten holdes Bild.

Oefters spend' ich — auch der Wahn
ist süfse, —
Dieser Rosenknospe Liebesküfse,
Weil ihr Mund in Roth sich hüllt.

Dies Vergifsmeinnicht in sanfter Bläue,
Süfses Sinnbild unverletzter Treue,
Deutet mir, ihr lichtes Augenpaar:
In den seidnen Fäden, die die kleinen
Grünen Stengelchen von euch vereinen,
Malt sich mir ihr goldnes Haar.

Sorgsam, sorgsam will ich Euch bewahren,
Keine Mühe, euch zu pflegen sparen,
Blüh'n sollt ihr, wie in der Mutter Schoofs!

Jeden Abend, jede Morgenhelle,
Lab' euch Wasser aus der Silberquelle
Die auch euren Schwestern flofs.

Nimmer rauscht euch der Zerstörung Flügel!
Und wie in des Alchymisten Tiegel
Blühet ihr zum neuen Leben auf.
Nimmer welket eure schöne Hülle,
Und in immer frischer Jugendfülle,
Schwingt ihr euch, ein neues Sternbild, auf.

Dort, wo Berenices Locke schimmert,
Und des Ptolemäus Schaale flimmert,
Strahlt auch ihr, der Liebesstraus genannt.

Und in lauen Sommernächten blicket
Hin der Jüngling wo ihr glänzt, und drücket
Inniger des Mädchen Hand.

An den Genius des Jahres 1800.

Nah rauscht des Krieges Todes-
schwangrer Flügel,
Und Deutschlands Genius
Steht mit verhülltem Haupt, und setzt
auf Leichenhügel
Den ungewifsen Fufs.

Noch tobt im armen deutschen Vater-
lande
Der Krieger wüthend Chor,

Und von zerstörter Städte wildem Brande,
Steigt schwarzer Rauch empor.

In jenen Bergen, wo am Rebenfeste
Manch frohes Lied erklang,
Verdorren jetzt des Weinstocks edle Reste,
Der pfléglos niedersank.

Die Ebn' auf der sich einst im goldnen Glanze
Ein Aehrenmeer ergofs,
Dampft schauderhaft vom Blute, das der Lanze
Des wilden Mars entfloss.

Die Furien des finstern Orkus richten
Ihr Schlangenhaupt empor,

Und alle Grazien und Musen flüchten
Vor Ares wildem Chor.

O Genius des jungen Jahres! Wende
Den trübumflorten Blick!
Entschwebe zum Olymp, und send', o sende
Den Frieden uns zurück.

Wenn dann nach langer Nacht voll Raub und Morden,
Ein schön'rer Morgen tagt!
Nicht mehr, bestürmt von Cannibalen-Horden,
Die arme Menschheit zagt;

Wenn nicht im Duft von deinen Blüthenbäumen
Der Gattin Zähre sinkt;

Nicht länger mehr der Braut in Schreckensträumen,
Des Lieblings Schatten winkt;

Wenn auf des Rheines Rebenberge nieder
Des Weingotts Seegen träuft,
Und aus der blutgedüngten Erde wieder
Ein Wald von Aehren reift.

Dann, dann ergiefst, in tausend Iubelliedern,
Der Dank der Menschheit sich,
Und seelig preifst, vor allen deinen Brüdern,
Die spätste Nachwelt dich.

Drum lafs nicht länger Kriegesdonner
schallen!
Gieb wieder Glück und Ruh,
Und schleufs des ernsten Ianus Tem-
pelhallen
Auf ewig, ewig zu!

Dafs wiederum die Frucht der Hesperi-
den,
Von dir gepflegt, gedeih',
Und dafs des Weisen Wort: „Zum
ewgen Frieden."
Nicht fürser Traum nur sey!

Phantasie,

am Schleufsenbane zu Weifsenfels im Weinmonat 1796.

Wie lieblich ruht, beglänzt vom Abendschein,
Die Gegend rings um mich in stiller Feyer;
Ein leichter Nebel wallet — Flur und Hain
Umflort der Abenddämmrung feuchter Schleier.

Im Ellernhain singt keine Nachtigall,
Verstummet ist der fernen Mühle Klopfen;
Am Schleufsenbau tönt hell des Glöckchens Schall,
Vom grünen Kunstrad stieben Silbertropfen.

Hier, wo die Pumpe wechselnd sinkt und steigt,
Ruh' ich, gelehnt ans schützende Gemäuer.
Ein magisch Dämmern schwebt um mich, es weicht
Vor meinem Blick der Zukunft dunkler Schleier.

Die Fluth, die still im Glanz des Mond's sich wiegt,

Hör' ich vom Ruderschlage wiederhallen —
Wie bunt der Flaggen Zahl im Winde fliegt!
Wie froh der Schiffer Jubellieder schallen!

Wie fröhlich hier, wo jetzt im bleichen Haar
Der Distel schauderhaft die Nachtluft zischet,
Der muntern Lootsen Arbeitmüde Schaar,
Gelagert auf dem grünen Boden, tischet!

Wo unter Eichenwurzeln, dort am Moor,
Der rothe Krebs in lockre Erde bauet,

Steigt schnell ein schmaler Erdendamm empor,
Von dem man rings die Schleufsen überschauet.

Wer zeichnete mit Weisheit diesen Plan,
Den dankbar noch der späte Enkel küfset?
Wer schuf dem Flufsgott eine neue Bahn,
Die jubelnd nun sein Silberstrahl begrüfset?

Ein Genius, in Rosenduft gehüllt,
Schwebt jetzt, umglänzt von sanftem Lichte nieder:
Vom Kunstgestein, das seine Rechte füllt,

Strahlt Friedrich Augusts hehres Bildnifs wieder.

Und plötzlich flieht das freundliche Gesicht,
Der Ruderschlag verhallt, die Schiffe landen —
Es hellt ein Strahl von sanftem Mondenlicht
Die Stelle, wo der Genius gestanden.

An die väterlichen Fluren.

1794.

Freudig klopfet dir mein Herz entgegen,
Zeuginn meiner goldnen Kinderzeit,
Holde Flur, in deren Lustgehägen
Froher Tage Bild sich mir erneut;

Iener Tage, wo im sorgenfreien
Knaben jeder stolze Wunsch noch schlief;
Wo noch jeder Morgen ihn zu neuen
Unschuldvollen Kinderfreuden rief.

Seyd gegrüſset, väterliche Fluren,
Meinem Herzen; wie so nah, verwandt!
Wo, geleitet auf der Freude Spuren,
Meiner Kindheit goldnes Alter schwand.

Diese Wiese, wo im Blumenkranze,
Ich des Mais Erwachen froh begrüſst;
Iener Bach, der hell im Morgenglanze
Zwischen bunten Blumenufern flieſst;

Dort, der Anger, unter deſsen Weiden
Ich im Lenz die ersten Veilchen fand, —
Alles weckt in mir Erinnrungsfreuden,

Ist mir, wie von Gestern, noch bekannt.

Alles, Alles — auch die kleinste Stelle,
Schmiegt mit Zauberkraft sich an mein Herz:
Alles bietet hier, gleich Lethes Welle,
Mir Vergefsenheit für jeden Schmerz.

Willst du, Glück, manch Unrecht mir vergüten,
O so müfse meinem Pilgerstab
Ruhe diese stille Flur einst bieten,
Und ihr Friedhof mir ein kühles Grab.

An einen Wald.

Empfange mich in deine stille Schatten,
Geliebter Hain!
Lafs deine Wipfel Kühlung auf den Matten
Herniederstreun.

Heifs drückt auf ihn des Sommertages Schwüle;
Wie sehnt' er sich
Nach deiner Laubgewölbe Schattenkühle
So inniglich.

Entathmet fast blickt er in ferne Bläue,
Erblickte dich,
Und Hoffnung stärkte seine Kraft aufs neue,
Die schon entwich.

So sieht, auf unbekanntem Meer verschlagen,
Den fernen Strand
Der Schiffer endlich aus den Wogen ragen,
Und jubelt: „Land!“

Phantasie,

1798.

Tiefes Schweigen! — Aus entwölkter Bläue
Streut der Mond sein blafses Silberlicht.
Sey willkommen, Nacht, in deren Weihe
Gern die Schwermuth ihre Kränze flicht.

Heil mir! Süfse Ahnungsträum' entblühen!

Paradiesisch hellt die Zukunft sich,
Wunsch und Hoffnung, schönverschwistert, ziehen
Magisch ihren Zauberkreis um mich.

Nicht auf ewig seyd Jhr mir entschwunden!
Sehnsucht wird nicht stets Euch Thränen weihn!
Vater! Mutter! Freunde! Schönverbunden
Harret Jhr in bessern Welten mein.

Süfser Trost! Aus düsterm Sarkophage
Schwingt sich Psyche strahlend einst empor,
Mischt, am grofsen Wiederfindungs-Tage
Seelig sich in Euer-seel'ges Chor.

Fliefset dann, der Wehmuth Thränen!
Fliefset
Meinen Freuden, die mir früh ver-
dorrt.
Ieder Thräne, hier geweint, entspries-
set
Eine Rose befsrer Freuden dort!

Cäciliens Bestattung.

1800.

Bang und traurig tönt die leise Klage
Philomelens durch den Todtenhain;
An dem Marmor hoher Sarkophage
Bleicht des Tages matter Rosenschein.
Melancholisch flüstern Abendwinde,
Düster blickt der Mond ins dunkle Thal,
Und der Wipfelkranz der Kirchhoflinde
Glänzt im Abendsonnenstrahl.

Aber horch! Wie's dort so traurig schallet!
Düster ruht die Luft, und schwül und schwer,
Und ein klagendes Getöse hallet
Durch die feierliche Stille her.
Fernhin hellet sich das tiefe Düster,
Fackeln glänzen durch die Nacht hervor:
Heller tönt's jetzt, wie Gesangs Geflüster,
Immer heller in mein Ohr!

Das ist Leichenzug! In diesem Boden,
Wo sich Hügel fest in Hügel reiht,
Ward die Aussaat von so manchem Todten
Für die künft'ge Erndte ausgestreut.

Seit Aeonen hat der Tod Altäre
Aufgerichtet hier mit kalter Hand;
Netzte der verlafsnen Sehnsucht Zähre
Dieser Erde lockern Sand.

Hat der Tod dir deinen Freund entrissen,
Holdes Mädchen, dem dein Herz vertraut?
Oder welkte unter deinen Küssen,
Armer Jüngling, die verlobte Braut?
Starb ein Greis, gebückt am Pilgerstabe
Langsam schleichend, mit gebleichtem Haar?
Oder ward Aurorens Raub ein Knabe,
Der der Seinen Hoffnung war?

Horch! Sie nahn! die Trauerklagen
schallen!
Langsam wallt der stille Zug einher.
Fakkeln schimmern, Trauerleute wallen
Vor der schwarzen Todtenbahre her.
Mädchen folgen ihr in weifsem Kleide,
Weinen Thränen still dem Sarge nach,
Ach! Verstummt ist jeder Ton der Freude,
Die sonst laut aus ihnen sprach.

Laut ertönt die Klage, dumpfer wieder,
Und dem frischen Grabe naht der Zug.
Schweigend setzen sie den Leichnam nieder,

Und es sinkt das schwarze Leichentuch.

Näher will ich zu dem Grabe treten,
Wenn die letzte Klage tönet hier,
Wenn der Sarg versinkt, im stillen Beten:
„Friede Gottes sey mit Dir!“

Wem ertönt die bange Trauerklage?
Wen versenken sie ins stille Grab?
Sprich, o Greis, der an der Todtentrage
Stumm und weinend lehnt auf seinem Stab.
„Wisst! Beweint von Allen die sie kannte,
„Ist Cäcilia zu früh entflohn.

„Wenn mir Gott nicht diesen Engel sandte,
„Längst auch ruhte hier ich schon!“

Bist Du es, Cäcilia! Enteilet
Ach! zu früh für Viele und für mich,
Weh! Nur deines Geistes Hülle weilet!
Er entschwang zu bessern Sternen sich.
Holdes Mädchen! Gleich der Frühlingsrose,
Neigtest, früh entfaltet, du dein Haupt.
Liebliche! des Todes dunkle Loose
Haben dich zu früh geraubt!

Schön, wie Engel, walltest du hienieden,
Warst, Cäcilia, so gut wie sie.
Deine Miene sprach von Seelenfrieden,
Und das Laster schändete dich nie.
Mitleidsvoll warst du, und voll Erbarmen,
Brachst dem Hungrigen dein Brod so gern!
Weinend folgen deinem Sarg die Armen —
Mit dir sank ihr Hoffnungsstern.

Still! denn jetzt wird man den Sarg versenken,
Und die Klage tönet nah' und fern,
Tief in Trauer stehen all' und lenken
Betend ihren Blick empor zum Herrn.

Unter Thränen sinkt er, ach! hernieder
In die offne, schauerliche Gruft.
Ach! Sie kehret nimmer, nimmer wieder,
Sie, die unsre Sehnsucht ruft.

Aber langsam kehren jetzt voll Trauer
Die Verlafsnen nach der Stadt zurück.
Ahnung weht um sie, mit heil'gem Schauer,
Und zurückgewendet ist ihr Blick.
Meine Thränen netzen deinen Hügel,
O Cäcilia! und mich umschwebt
Sanft dein Geist, indefs von Zephyrs Flügel
Dein Cypressenkranz erbebt.

Trost an Henrietten.

1800.

Wenn zum letzten langen Todesschlummer
Sich mein mattgeweintes Auge schliefst,
Und, entfremdet jedem Erdenkummer,
Froh mein Geist der Seelgen Inseln grüfst;

Wenn du mit des Frühlings erster Blüthe

Süfses Mädchen, dann mein Grab
bestreust,
Und mit heilig trauerndem Gemüthe
Meiner Asche Thränenopfer weihst;

Wenn dann, im Genufse höhrer Freude,
Liebevoll mein Geist dich, Theure!
denkt,
Und, im Lispelton der Thränenweide,
Ruh' und Trost ins bange Herz dir
senkt;

Dann, gleich Aeols Harfentönen, flöte
Dir die Hoffnung, die aus Gräbern
sprieſst:
Dafs des Wiedersehens Morgenröthe
Durch die Nacht der Trennung sich
ergieſst.

Ich denke Dein!

An Amalien.

1795.

Ich denke dein! Wenn mir die Morgenhelle
Den Traum von dir entwinkt;
Ich denke dein! Wenn aus des Baches Welle
Der Vollmond blinkt.

Ich denke dein! wo dicht verschlungne Ranken
Den schmalen Weg umziehn,

Und ungewifs die scheuen Tritte wanken
Zum Kirchruin.

Ich denke dein! Wenn mich auf öden Wegen
Nur düstrer Hain umhüllt,
Dann lächelt mir aus jedem Busch entgegen
Dein holdes Bild.

Ich denke dein! Stets schwebt in sanfter Schöne
Dies süfse Bild mir nah',
Und um mich hallt's, wie leise Geistertöne;
Amalia!

An die Ungetreue.

Sie mich täuschen? Nein! Das glaubt' ich nimmer!
Dieses offne, lächelnde Gesicht,
Dieser Wangen zarter Unschuldschimmer,
Dieser blauen Augen sanftes Licht;
Dieser Mund, der süfsen Wahnsinn lallte,
Wenn, berauscht im seligen Gefühl,
Ihre Brust an meinem Herzen wallte,
Alles — Alles nur Theaterspiel?

O der Falschheit! O der Schangentücke!
Wie die Buhlerinn mein Herz betrog!
Lächelnd ihrer Reize Zauberstricke
Fest, und immer fester um mich zog,
Bis, gebannt in ihre Zauberkreise,
Taumelnd ich an ihren Busen sank,
Und, berauscht von der Sirenenweise,
Seeligkeit von ihren Lippen trank.

Ia! Ich lebte nur in Feenträumen,
Meiner liebetrunknen Phantaseyn!
Brach mir goldne Früchte von den Bäumen
In der Hesperiden Zauberhain;
Sah Cytherens Rosen um mich glühen,
Spiegelte in Amors Flügeln mich;

Mich umtönten Sphärenmelodieen,
Und mein guter Genius entwich.

Wenn ihr Kuſs auf meinen Lippen brannte,
Wie so seelig fühlt' ich mich berauscht!
Wenn ihr Mund mich schmeichelnd Liebling nannte,
Hätt' ich mit Adonen nicht getauscht.
Wenn ihr Blick in meinem Blicke ruhte.
Wenn ihr Arm mich traulich fest umschlang —
Ha! Wie da mit jedem Tropfen Blute
Liebe heiſs zu meinem Herzen drang.

Aber jener Feentraum entschwebte,
Und der Täuschung Schley'r zerriſs die Zeit.
Was mir Phantasie einst lieblich webte,
Zeigt mir schrecklich nun die Wirklichkeit.
Wo mir Paphos Myrtenhain einst winkte,
Dehnt sich eine nackte Wüste hin —
Die vor Kurzem mir noch Göttinn dünkte,
Spottet mein als freche Buhlerinn!

Sieh! Ich breche nun die Zauberketten,
Habe muthig selbst mein Herz besiegt!
Sieh! Ich meide nun die Rosenbetten,
Wo du, Falsche, mich im Schlaf gewiegt:

Muthig will ich selbst das Angedenken
Jener Freuden, die mich einst entzückt,
Will dein Bild in Lethes Strom versenken,
Eh' es wiederum mein Herz berückt.

Die Schiffende.

1796.

Sie schwebt daher! Am kleinen Kahne steigen
Die Wellen sanft empor.
Am Ufer rings in blühenden Gesträuchen
Erwacht der Vögel Chor.

Du, Blüthenbaum, geufs deine schönsten Düfte
Durch deiner Wipfel Grün;

Und träget sie, ihr lauen Abendlüfte,
Zu meiner Lieblingin.

Führt sanft sie hin, auf euren blauen Pfaden,
Und küfst, mit leisem Laut,
Den kleinen Kiel, ihr lächelnden Najaden,
Dem sie sich anvertraut.

Wie kühn sie jetzt den trägen Nachen flügelt,
Mit rundem Liljenarm,
Wie ihr Gesicht sich in den Fluthen spiegelt,
Vom Rudern roth und warm!

Sie schwebt heran! In blühenden Gesträuchen,

Reicht sie die Liljenhand
Mir dar; ich kühl' ihr sanft mit Blüthenzweigen
Der heifsen Wangen Brand.

Aufruf zur Freude.

1803.

Heiter im Tanze der fröhlichen Horen
Schlüpfen die sonnigen Tage dahin;
Duftende Blumen hat Tellus geboren,
Pflücket die holden mit fröhlichem Sinn.
Kränzt die Pokale
Beym heiteren Mahle,
Schlinget zu Kränzen die duftende Schaar
Rosigen Mädchen ins wallende Haar.

Amor und Bacchus, die freundlichen Mächte,
Schlofsen selbander den ew'gen Verein;
Ehret der Himmlischen göttliche Rechte,
Nützet die Gaben, die freundlich sie weihn.
Leeret die Becher
Als muntere Zecher!
Trinket, und sinket dann, glühend vor Lust,
Rosigen Mädchen an wallende Brust!

Die Schiffende.

Das Ruder tönt, die weiſsen Seegel schwellen,
Gelichtet sind des Schiffes Anker schon,
Und bey der Schiffer lautem Jubelton,
Durchfliegt es leicht die ebnen Spiegelwellen.

Ein günst'ger Zephyr wehet, und im schnellen
Beschwingten Lauf ist's meinem Blick entflohn,

Und führt in seinem Schoofse Sie
davon,
Um die der Sehnsucht heifse Thrä-
nen quellen.

Die Liebe leitete des Jünglings Hand,
Den Fluthen neidisch von der Hol-
den schieden,
Den rohen Stamm zum Kiele zu ge-
stalten;

Und jetzt — was Liebe zum Verein
erfand —
Jetzt störet es der Herzen süfsen
Frieden,
Und das Geschick darf streng und
feindlich walten.

Der tröstende Genius.

Wenn bange Sehnsucht meinen Busen schwellet,
Mein Auge dunkelt hinterm Thränenflore,
Und keiner Hoffnung lächelnde Aurore
Der düstern Sehnsucht öde Nacht erhellet.

Wenn jeder Stab in meiner Hand zerschellet,
Ich trostlos stehe vor des Schicksals Thore,

Und in der Eumeniden schwarzem Chore
Verzweiflung wild sich mir entgegenstellet;

O! dann erscheinst du mir, im milden Glanze,
Du stiller Genius, mit Freundesblicken,
Und deutest tröstend nach den bessern Sphären.

Aus Gräbern sprofst der Hoffnung goldne Pflanze:
Dem kurzen Schmerz folgt ewiges Entzücken,
Und dem Entbehren seeliges Gewähren.

Der erste Mai.

Durch der Morgenröthe goldne Hallen
Steigt des Jahres schönster Sohn heran,
Blüthenregen zeichnet seine Bahn,
Blumen sprossen, Opferdüfte wallen;

Ihn begrüfsen junge Nachtigallen,
Lerchen steigen jubelnd himmelan,
Und, vereint zum mächtigsten Päân.
Tönt der Freude süfser Ruf aus allen.

Ich nur traure! Nur für mich nicht kleidet
Die Natur sich in ihr Festgewand,

Tönt vom lauten Jubel rings das
Land.

Durch die Ferne, die von dir mich schei-
det,
O Geliebte! Irrt mein trüber Blick,
Ach! und kehret ohne Trost zurück.

Nichts ohne Sie.

Ihr Gärten, die ihr Florens Kinder säugt,
Wo Geisblattranken sich zu Lauben gatten;
Du stille Flur, ihr bunten Blumenmatten,
Durch die ein Bach sanftmurmelnd hin sich beugt.

Du Hain, wo, wenn der stille Hesper steigt,
Die Nachtigall im dunkeln Blüthenschatten

Süfsflötend weilt, und an die Brust des Gatten
Die Turteltaub' ihr Köpfchen zärtlich neigt.

Ihr Blumen, Bäume, Bäche, kühle Lauben!
Was konnt' euch plötzlich eure Freude rauben?
Ach! trifft auch euch der Sehnsucht Schmerz wie mich?

Die Blume welkt, der Hain entblättert sich,
Entflohen ist das treue Paar der Tauben;
Seit sie, die Göttinn dieser Gegend, wich.

An Julien.

Willst du ewig diesen Kummer nähren,
Der an deines Lebens Blüthe nagt?
O Geliebte! dulde unverzagt!
Immer wird der Seele Leid nicht währen!

Trockne muthig, trockne deine Zähren!
Sieh! der Hoffnung Rosenschimmer tagt!
Was die düstre Gegenwart versagt,

Wird die heitre Zukunft dir gewähren.

Keine deiner Thränen gieng verloren!
Aufgefafst von eines Seraphs Hand,
Sind sie dir der Hoffnung Unterpfand;

Aus dem Schmerze wird die Lust geboren,
Und nach Stürmen der Gewitter-Nacht
Strahlt die Sonn' in unbewölkter Pracht.

Trost.

Soll ich immer diese Fesseln tragen?
Wird kein Leitstern jemals mir gesandt?
Bin ich immer fern vom befsern Land,
Auf des Leidens irres Meer verschlagen?

Harret mein nur trauriges Entsagen?
Ach! die Rosen welkten, die die Hand
Süfser Liebe mir zu Kränzen wand, —

Jedes Herz verschliefst sich meinen Klagen!

„Armer Dulder! dulde ohn Verzagen!
„Bald zerreifst der Fessel morsches Band,
„Bald verhallt die letzte deiner Klagen!

„Jede Freude, die Dir hier entschwand,
„Ist gespart für jenes befsre Land,
„Defsen Morgenroth Dir bald wird tagen!“

Das Bild der Geliebten.

Wann, erschöpft vom ruhelosen Streben,
Sich mein Geist dem herben Schicksal beugt,
Und, in Orkus schwarzer Nacht erzeugt,
Schreckphantome drohend mich umgeben;

Wann so weit die trüben Blicke schweben,

Keiner Hoffnung Schimmer mir sich zeigt,
Und die Frag' in meinem Busen steigt:
„Ist der Tod nicht beſser als dieſs Leben?“

Dann erscheint, verklärt vom Heil'genkranze,
O Geliebte, mir dein holdes Bild,
Und des Herzens Toben ist gestillt:

Wie, bestrahlt vom Tyndariden-Glanze,
Des empörten Meeres wilde Fluth,
Durch der Götter Wink besänftigt, ruht.

Die Betende.

Ward mir ein Blick in jene Welt gestattet?
Madonna selbst erschien der Phantasie
Des Raphael so wunderlieblich nie!
Nie war so Reiz mit Sterblichkeit gegattet!

Wie sie dort kniet, in heil'ger Glut ermattet!
Der Nimbus, den die liebliche Magie
Des Abendpurpurs ihrem Haupte lieh,

Wird von dem seidnen Schleier sanft
beschattet.

In heil'ger Sehnsucht bleibt ihr trunk-
ner Blick
Am hohen Bild des Gottversöhners
hangen,
Der Andacht Feuer glüht auf ihren
Wangen;

Was irrdisch ist, flieht hinter ihr zu-
rück.
Es strebt ihr Geist auf des Gebetes
Schwingen,
Zu ihres Gottes Thron empor zu
dringen.

Die Schlummernde.

Wie sanft sie ruht, auf Blumen hingegossen!
Ihr himmelblau Gewand schlägt leichte Wellen,
Der Zephyretten Spiel! Ihr goldnes Haar
Fliefst, leichtgelockt um ihren Marmornacken;
Wie jede Miene süfse Unschuld spricht!
Wie sich die seidnen Augenwimpern gatten,
Stolz, einen ganzen Himmel zu bedecken!

Wie holdes Lächeln um den Grazien-
mund
Sich zieht, die Rosenwange höher glüht!
Der eine Arm ruht sorgenlos auf Blu-
men
Gestrecht, der andre übers Haupt ge-
bogen.
O duftet süfs, ihr Blumen um sie her!
Lafs Blüthen auf sie regnen, Flieder-
busch!
Erwähle deine schmelzendsten Accorde,
Aodi, und du, holder Gott der Träume,
Geufs deinen schönsten Zauber über
sie! —

Der Wasserscheue.

Zu einem Chiromanten trat
Ein Mann, dem vor dem Tode graute;
„Sagt, Freund, mir mein Geschick!“
So bat
Der Furchtsame, und jener schaute
Ihm in die Hand, und rief: „o scheut
Das Wasser! denn hier steht geschrieben:
Ihr sterbt am Wasser! „Kleinigkeit!“
Rief unser Furchtsame erfreut,
„Leicht läfst sich da der Tod verschieben!“

Aufs Wasser leistet er Verzicht,
Vertraut sich nie des Flusses Wellen,
Flieht, schon von ferne, Bäch' und Quellen,
So klein sie sind, und wagt es nicht,
Wenn Wolken an dem Himmel stehen,
Die Regen drohen, auszugehen;
Trinkt täglich, unvermischt und rein,
Aus goldnen Bechern seinen Wein;
Und wähnt so, trotz der Tage Flucht,
Sich vor dem Tode zu bewahren.
Doch was geschah? Nach wenig Jahren
Verstarb er — an der Wassersucht.

Adelheit.

Ein Doppelwunder wirkt die schöne
Adelheit!
Raubt Amors Flügelpaar und setzt es
an der Zeit.

Die zürnende Liebe.

Nach Constance Pipelet.

„Wenn ich ihn wiederseh', den undankbaren Mann,
Ha! schmerzlich soll er dann, was er verloren fühlen,
In seinen Thränen will ich meine Rache kühlen;
Er spielte freventlich mit heiligen Gefühlen,
Verrieth die Lieb', und sie sprach über ihn den Bann."

Noch schwur ich's, als der Ungetreu' erschien.
Er sprach kein Wort, und — ach! Ich hau' ihm schon verziehn!

Sappho.

Unter Mytilenes Jungfrau'n blühte
Sappho, gleich der Blumenkönigin;
Reiz und Anmuth hatt' ihr Aphrodite,
Des Gesanges Kraft Apoll verlichn.
Männer buhlten rings um ihre Blicke,
Alle wies durch Kaltsinn sie zurücke,
Nur der Eine, den sie sich erkohr,
Schloſs für ihre Seufzer Herz und Ohr.

Ach! Umsonst ergoſs sie ihre Klagen
In die Laute, die sie selbst erfand;
Schuf umsonst Gesänge, ihm zu sagen,

Was so heifs für ihn ihr Herz empfand.
Phaon lachte ihrer schönen Triebe:
Nimmer sprach sein Mund ihr Gegenliebe,
Amors Flammen zogen seinen Sinn
Schon zu einem andern Mädchen hin.

Wie die Ros' in heifser Mittagsschwüle
Unerquickt von Thau und Regen sinkt,
Also Sappho, die mit der Gefühle
Allgewaltigstem umsonst nur ringt;
Ungestillte Sehnsucht beugt sie nieder,
Schwermuth fällt aus jedem ihrer Lieder,
Und der unbelohnten Liebe Schmerz
Füllet mit Verzweiflungsquaal ihr Herz.

Wie sie wankt, das Auge thränumnachtet!
Wie die Locken wild ihr Haupt umwehn!
„Soll ich stets von Phaon mich verachtet,
„Mir Beglücktre vorgezogen sehn?
„Nein, zu Phöbus heil'gen Tempelhallen,
„Nach Leukates Felsen will ich wallen!
„Ewig senk' ich in der Fluthen Grab,
„Mich und meine Liebe dort hinab!“

Seht! nun naht sie sich Apolls Altare,
Angethan mit bräutlichem Gewand,
Eine Myrtenkrone in dem Haare,
Die vertraute Laute in der Hand;
Auf der Sängerin geblcichten Wangen,

Malt sich noch ein schmachtendes Verlangen
Und es tönet, zu der Laute Klang,
So zu Phöbus auf ihr Schwanensang.

„Göttlicher! der ins Verborgne blicket,
„Dessen Auge jede Nacht durchschaut,
„Du nur kennst das Leiden, das mich drücket,
„Bist mit meines Herzens Gram vertraut.
„Diese Sehnsucht — ach! umsonst genähret! —
„Diese Flamme, die mich wild verzehret,
„Die die Ruh' aus meinem Busen bannt,
„Sind, Latonens Sprößling! Dir bekannt!

„Du auch fühltest einst der Liebe Schmerzen
„Als du Peneus schöne Tochter fandst,
„Und, gerührt von ihrem Reiz, im Herzen
„Amors rächerischen Pfeil empfandst.
„Als umsonst du deine Glut gestandest,
„Dich umsonst den Sieger Pythons nanntest —
„Unerweichet floh die Spröde dich,
„Und dein Arm schlang nur um Lorbeer sich.

„Mag, was sterblich ist, dem Pfeil entgehen,
„Welcher selbst Unsterbliche besiegt?
„Kann des Menschen Kraft da widerstehen,

„Wo der Götter Allmacht selbst erliegt?

„Nein! An des Olympos stolzem Bogen,

„Auf der Erde, in des Meeres Wogen,

„Selbst in Orkus nieerhellter Nacht,

„Huldigt jedes Wesen Amors Macht.

„Ach! Umsonst bekämpft' ich diese Schmerzen!

„Diese Flamme, die mich wild verzehrt,

„Lodert heller nur in meinem Herzen,

„Wird durch jeden Widerstand vermehrt.

„Meiner Wangen Rosenglanz verglühte,

„Hingewelkt ist meiner Schönheit Blüte,

„Bleich und Schatten ähnlich siehst du mich,

„Die an Schönheit keiner Jungfrau wich.

„Nur ein Pfad bleibt Sterblichen noch offen,
„Den selbst Göttern das Geschick verschliefst.
„Trost darf dort der arme Dulder hoffen,
„Wo des Schattenflusses Welle fliefst.
„Jeder Kummer, der uns hier verzehret,
„Jede Sehnsucht, ach! umsonst genähret,
„Selbst der Liebe allgewalt'ge Glut,
„Tilgt ein Trunk aus Lethes heil'ger Fluth.

„Ja! Vergessenheit will ich erringen!
„Meine Brust beseelet hoher Muth,

„In der Schatten dunkles Thal zu dringen,
„Durch des Oceanos stille Fluth.
„Phöbus, — ach! an deinem goldnen Strahle
„Weidet sich mein Aug' zum letztenmale! —
„Blicke gnädig! Ohne Furcht weih' ich,
„Göttlicher! dem Rettertode mich!

„Die mir einstens deine Huld vergönnte,
„Diese Laute, deren süfser Klang
„Klagend oft in Mitternächten tönte,
„Wenn ich meiner Liebe Schmerzen sang,
„Dieser Kranz, gewebt aus Myrtenzweigen,

„Sonst — ach! — nur beglückter Bräute Zeichen,
„Weiht ein Denkmal ihres Dankes hier,
„Pythons groſser Sieger, Sappho dir.“

Also sang sie. — In dem Göttersitze
Hieng sie Mirtenkranz und Laute auf;
Eilte dann zur höchsten Felsenspitze,
Wie beflügelt, im Triumph hinauf.
Ha! sie sinkt! Doch — welch ein göttlich Wunder!
In die Fluthen stürzt sie nicht hinunter —
Umgestaltet in Apollons Schwan,
Hebt die Sängerin sich wolkenan.

Der Wundermantel.

Ein Mährchen aus Königs Artus Zeiten.

O Muse, die aus Aganippe's Quelle
Einst Ariosto's Phantasie berauscht,
Der manch unsterblich Lied an Ilma's Welle
Der Liebling der Kamönen abgelauscht;
Entführe mich mit deines Fluges Schnelle
Hin, wo um Cramelot der Lorbeer rauscht.

Dort lafs im Duft von blüthenvollen Hainen
Der Vorwelt Bilder meinem Blick erscheinen.

Was schimmert dort? Aus kühngewölbter Halle
Strömt heller Glanz von Rüstungen hervor.
Ein Päan tönt, beim lauten Becherschalle,
In Jubeltönen zum Olymp empor.
Wer sind dort jene edlen Ritter alle?
Wer ist der Damen reichgeschmückter Chor?
Diefs Genovev' und Artus, sagt die Kunde,

Und diefs die Herrn und Frau'n der Tafelrunde.

Hier safsen sie, nach der gewohnten Weise,
In bunter Reih beim frohen Morgenmahl,
Und lustig wandelte in ihrem Kreise
Voll edeln Weins der goldene Pokal.
Man kos'te diefs und das, und laut und leise
Durchflog so mancher muntre Scherz den Saal:
Als plötzlich, wie ein Blitz aus hellen Lüften,
Ein Unhold kam, die Eintracht zu vergiften.

Doch eh' ich weiter, was geschah, berichte,
Beschwör' ich euch, ihr holden Frau'n, zuvor,
Bei jenem Reiz, den eurem Angesichte
Die Freundlichkeit verleiht, schliefst euer Ohr
(Denn ärgerlich ist sie) vor der Geschichte,
Ein Misogyn, der nur durch schwarzen Flor
Der übeln Laune sah, erfand die Kunde,
Und zeichnete sie auf in böser Stunde.

Wär's aber wahr, was Rabners Satyr flüstert,
(Und dieser, sagt man, trüge selten sich)

Dafs stets ihr nach verbotnen Dingen
lüstert.
So werft wenn Freundlichkeit, von
euch entwich,
Und eure Stirn ein Unmuthswölkchen
düstert,
Werft euern Zorn, ihr Holden, nicht
auf mich!
Ich habe das Geschichtchen nicht er-
dichtet,
Und sing' es, wie die Sag' es mir be-
richtet.

Den Unhold, den (um wieder einzu-
beugen,)
Mein Vers als Störenfried der Ein-
tracht schalt,
Denkt euch nicht etwa, gleich den Kin-
derscheuchen,

In riesenhafter furchtbarer Gestalt.
Ein Knabe war's, dem Amor zu vergleichen,
Nur dafs ein blauer Mantel ihn umwallt,
Ein Gürtel drum, aus klarem Gold gewoben,
Durch Türkis und Topasenglanz erhoben.

So trat er durch der Halle offne Pforte,
Naht sich dem König, beugt sich tief dreimal,
Und spricht mit sanfter Stimme solche Worte:
„Heil, Artus dir, und Heil euch allzumal,
Ihr edlen Herrn und Frau'n, an diesem Orte

Versammlet jetzt zum frohen Morgenmahl:
In alle Welt ist euer Ruhm geflogen,
Und hat auch mich von fern herbeigezogen."

„Von euch, ihr Ritter, hört' ich viel erzählen,
Wie sicher ihr den schwersten Speer regiert,
Wie eure Schwerter nie im Kampfe fehlen,
Und mancher Lorbeer eure Schläfe ziert.
Grofs ist es zwar, ich kann es nicht verhehlen,
Allein mich hätt' es nicht zu euch geführt;

Doch hört' ich eurer Frauen Treue loben,
Und bin gekommen, diese zu erproben."

So sprach der Knab', und alles fuhr zusammen,
Die Ritter rückten ängstlich her und hin;
Auch sah man schon des Zornes wilde Flammen
In manchem schönen Damen-Aug' entglühn,
Und hörte laut als Frevler den verdammen.
Der so an Weibertreu zu zweifeln schien,
Dafs solcher Prob' es erst bedürfen sollte,

Eh' er an diesen Phönix glauben
wollte.

Doch lächelnd zieht der Knab' aus seinem Kleide
Jetzt eine Nufs von hellem Silber vor,
Eröffnet jetzt das kleine Kunstgebäude,
Und alles lauscht und spitzet Aug' und Ohr;
Entwickelt draus ein Mäntelchen von Seide,
Und spricht mit sanfter Stimme wie zuvor:
„Herr König! diesen seidnen Mantel weihe
Ich einem Weibe von erprobter Treue."

„Denn wundersam ward er also gewoben,
Dafs ihn die kleinste Untreu schnell befleckt.
Wer will zuerst des Mantels Kraft erproben?“ —
„Ich will es!“ ruft Frau Genovev' und ´streckt
Die Hand nach ihm, von ihrem Sitz erhoben,
Als würde sie von keiner Furcht geschreckt;
Allein kaum zieht sie ihn an sich herunter,
So fällt ihr Kleid herab wie mürber Zunder.

Wer kennt nicht die verliebten Abentheuer,

Die Genoveva heimlich oft bestand?
Wie einst Herr Lancelot, verhüllt im Schleier
Der Nacht, den Weg zu ihrem Lager fand.
Wem machte dieſs die goldbewebte Leyer
Des Lieblings der Kamönen nicht bekannt?
Schnell wandelt sich in Schwarz des Mantels Bläue,
Und wird Verräther der gebrochnen Treue.

Herr Artus sprach: Frau Genovev', es stehet
In diesem Punkt mit dir zum besten nicht!" —
Sie wirft den Wundermantel hin und schmähet,

Von Zorn entbrannt, mit glühendem Gesicht,
Den, der des Mantels Fäden einst gedrehet,
Und diesen kleinen trügerischen Wicht,
Der kühn es wagt, durch seine Zaubereien
Die königliche Halle zu entweihen.

„Ha! daſs ich muſste diese Schmach erfahren!
Weit lieber doch wär ich am Pilgerstab
Mit nacktem Fuſs und abgeschornen Haaren,
Gepilgert fern zu des Erlösers Grab! —

Doch sollt' allein mir solches wiederfahren,
Und andre säh'n voll Hohn auf mich herab?
Kommt, edle Frau! vielleicht mag's euch gelingen,
Den ehrenvollen Mantel zu erringen."

Die Dame kam voll Furcht herangeschlichen,
(Ein schönes Weib!) und faſst den Mantel an.
Ihr war das Roth der Wangen schnell erblichen;
Es schaudert' ihr; in kalten Tropfen rann
Der Schweiſs die Stirn herab. Dem Marmor glichen

Die weifsen' Arme. Ringsum sahe man
Auf ihr die Blicke aller sich vereinen,
Hier Zorn, dort Furcht, Mitleiden da erscheinen.

Kaum hatte nun der Mantel sie umgeben,
Als plötzlich sich sein reines Blau verlor.
Gleich einem Marmorbilde sonder Leben
Steht nackt sie vor der Ritter ganzem Chor,
Die lüstern auf den Sitzen sich erheben;
Doch schnell rafft die Gewänder sie empor,

Und flieht beschämt, und alle Ritter lachen,
Dafs rings umher die Echo's hell erwachen.

Mit hoher Röthe und verschämtem Schritte
Den Busen tief verhüllt in dichten Flor,
Trat aus der ungeprüften Damen Mitte
Jetzt eine Blonde züchtiglich hervor.
Ihr blaues Auge schien der frommen Sitte
Getreuster Zeug', und jeder Ritter schwor,
Vor allen Damen müfst es ihr gelingen,
Den schönen Preifs der Treue zu erringen.

Umsonst, des Wundermantels Bläue
schwindet,
Sobald er sich um ihre Schultern
schliefst,
Und ihrer Hüllen schneller Fall verkün-
det
Den Schmuck, der ihres Ehhern
Stirn entsprieſst.
Umsonst, daſs sie die schönen Hände
windet,
Daſs manche Thräne ihrem Aug' ent-
flieſst!
Vergaſs sie die verbotne Lust der
Nächte,
Die itzt an ihr der Wundermantel
rächte?

Ihr folgte jetzt die reizendste Brünette,
Gebildet ganz für Amors süſses Spiel.

Nichts hüllt den Busen als die goldne Kette,
Die wechselnd sich mit ihm bald hob, bald fiel.
Und welch ein Busen! Helena selbst hätte
Bei aller Zartheit hier verlornes Spiel.
Ihr Aug', in dem der Wollust Gluthen lodern,
Scheint jeden Mann zum süfsen Kampf zu fodern.

Auch ihr erging's wie jener. Doch jetzt keuchet
Der Häfslichkeit verkörpert Ideal
Herbei zum Schauplatz, und erschrocken weichet
Der Grazien und Amoretten Zahl.

Ihr Auge thränt und schielt, die Nase reichet
Zum spitz'gen Kinn, wo ein behaartes Maal
Sich zwischen Warzen zeigt, und Borsten ziehen
Sich um die Schläf' in einzelnen Parthien.

Ihr meint, dafs diesem Gegengift der Liebe,
Was Schönheit itzt umsonst versucht, gelang?
Dafs unverfärbt bei ihr der Mantel bliebe,
Und sie der Treue schönen Preis errang?
Wohlan! — Doch seht! der Mantel färbt sich trübe.

Und schnell entfällt ihr das Gewand
entlang.
Flugs ziehen alle Ritter ihre Blicke
Voll Ekel von der Misgestalt zurücke.

Wollt' ich von jeder einzeln euch er-
klären,
Die sich beschämt und still vom
Kampfplatz schlich,
Ob blond sie war, ob braun, ob sie
Megären
An Häfslichkeit, an Reiz Cytheren
glich:
Mein Mährchen würde dann bis Mor-
gen währen,
Auch glaub' ich, dafs euch die Ge-
duld entwich.
Diefs sey genug! Vom ganzen Kreis
der Frauen

War eine nur noch ungeprüft zu schauen.

Wird sie allein der Treue Preis erringen,
Nach dem umsonst so viele schon gestrebt?
Wie? oder fiel auch diese in die Schlingen,
Mit denen Amor jedes Weib umwebt?
Sie nahet sich, und alle Ritter dringen
In dichtem Kreis nach ihr hervor; es bebt
Vor Ungeduld ein jeder, um zu sehen,
Ob sie allein die Probe wird bestehen.

Itzt stand sie da, ein Ideal zum Bilde
Madonnens, wie es Raphael erkohr;
Aus ihrem Antlitz strahlte Himmelsmilde
Und Sittsamkeit durch edlen Stolz hervor.
Das seelenvolle Augenpaar verhüllte
Sich züchtig hinter schwarzer Wimpern Flor.
Um kühn den Heiligen sie beizuzählen,
Schien nur der Nimbus ihrem Haupt zu fehlen.

Sie fafst den Mantel, und — o Lohn der Treue! —
Er schmiegt sich sanft an ihre Schultern an;
Stets heller glänzet seine Himmelsbläue

Unwandelbar! O hochbeglückter Mann,
Der sich allein von Allen ohne Reue
Und Zorn der treuen Gattinn nahen kann!
Er ruht, von ihren Armen fest umfangen,
Die keinen andern liebend je umschlangen.

In seinem Auge glänzt der Freude Thräne;
Er fühlt es ganz, der Liebe süſses Glück.
Mitfeiernd stehn die Ritter um die Scene,
Und jeder wünschet sich ein gleich Geschick.

Sie drangen huldigend sich um die Schöne,
Die hold sich neiget mit gesenktem Blick,
Und jeder schwört, beim nächsten Ritterstechen
Zu ihrem Preis den ersten Speer zu brechen.